

Virtuelle Welten 2009

Auch virtuelle Welten haben ihre Wirklichkeiten. Die Frage ist nur, welche. Und wie sie sich zu unseren realen Lebenswelten verhalten.

1. Januar 2009. Mit grossen Gewinn las ich jüngst ein Gespräch mit Miriam Meckel, Professorin für Kommunikation an der Uni Sankt Gallen (Tages-Anzeiger, Zürich, Montag 29. Dezember 2008).

Meckel zitiert einen auf Computerspiele versessenen Jungen, der auf die Frage, wie er mit seinen verschiedenen Lebenswirklichkeiten umgehe, antwortete: "Diese Wirklichkeit ist nur ein Fenster unter vielen und vermutlich nicht mein bestes."

In der Tat leben wir in verschiedenen Wirklichkeiten und können unsere Masken und Rollen wechseln, fast nach Belieben. Nur unsere persönliche Existenz lässt sich nicht auswechseln. Nur im Raum-Zeit-Fenster zwischen Geburt und Tod ist die eigene Lebens-Performance möglich. Sie macht den Kern unserer wahren Wirklichkeit aus.

Das Internet hat uns die Weltbühne geöffnet. Internetforen wie "Facebook", "Youtube", "Second Life" und Weblogs jeder Art bieten 2009 vielen die Möglichkeit, an globalen Informations-, Diskussions- und Ideenforen teilzunehmen. Eigentlich eine fantastische Sache! Man wird Teilnehmer am Weltgeschwätz, wenn auch virtuell.

Ich habe mich selber schon beteiligt, allerdings nur vorübergehend. Es kann langweilig werden. Wer sich im Geschwätz verliert, kann als leere Hülse in die Wirklichkeit zurückfallen. Kommunikation im Internet ist nämlich durchaus zweideutig.

Positiv: "Wir machen Lernerfahrungen", sagt Miriam Meckel. "Die miteinander verbundenen, global vernetzten Menschen auf Facebook haben eine Chance, über andere Lebensmodelle und Kulturen viel zu lernen, zumal ja auch einzelne der Kontakte sehr intensiv werden können. "Das ist das Bereichernde daran.

Negativ: Statt Face begegnen wir vielleicht Pokerface. Täuschung, Überlistung, Bluff, Betrug, Dummheit tummeln sich ebenso ungeniert wie Ehrlichkeit, Bescheidenheit, Intelligenz. Wie im realen Alltag! Unter dem Avatar der "netten Laura von nebenan", kann sich ein skrupelloser Zyniker verbergen. Aber vielleicht auch nicht. Die Naiven jedenfalls sind schlecht beraten.

Die Wirklichkeit 2009 (reale Wirtschaft) ist gezeichnet von den verheerenden Folgen der Weltfinanzkrise. Die Finanzwelt erwies sich als gewaltiges Konstrukt einer virtuellen Wirklichkeit, voll von Täuschung, Überlistung, Gewinnsucht, Raffgier, Übervorteilung, Illusionen und Spekulationen. Auf allen Ebenen.

Deren Realitätsverlust wurde sichtbar, als das Konstrukt zerschellte. Zum Schaden der Menschheit. Seien wir realistisch: Virtuelle Konstrukte gehören zu unserem Leben. Sie sind Dimensionen unserer Existenz. Die Kinder sind die Meister fantastischer virtueller Welten. Siehe Harry Potter! Die Casino-Kapitalisten nicht minder.

Die Wirklichkeit seines Computerspiels sei nur ein Fenster seiner Wirklichkeiten, meinte der auf Computerspiele versessene Junge. "Wenn man mit dieser Erkenntnis umgehen kann, ist es gut, wenn nicht, ist das schlecht", kommentiert Kommunikationsexpertin Meckel. "Aber so ist die Welt".

Betr.: "Mein Gott" oder die "Theo-Diversität"

Was meinen wir eigentlich, wenn wir den Begriff "Gott" sagen, verwenden, denken, ausmalen? Nicht viel Gemeinsames, umso mehr Persönliches. Vergleichbar zur Bio-Diversität herrscht eine unglaubliche "Theo-Diversität", eine vitale Vielfalt der Ansichten und Reden über das Göttliche. Selbst in der christlichen Oekumene!

10. Januar 2009. "Publik-Forum", die deutsche Zeitschrift kritischer Christen hat 2008 ihre Leser aufgefordert, ihr persönliches Gottesbild aufzuschreiben. Das Echo war überwältigend. An die tausend Texte wurden eingesandt. Der frühere theologische Redaktor der Zeitschrift hat sie gesichtet, davon 263 repräsentativ ausgewählt und in Buchform publiziert: Peter Rosien (Hrsg.) "Betr.: Mein Gott", Verlag Publik-Forum, Oberursel, 222 Seiten.

Das Bild, das sich aus den Einsendungen ergibt, ist echter und bunter als eine entsprechende Meinungsumfrage ergeben könnte. "Mein Gott" hinterlässt einen gewaltigen Eindruck von Theo-Diversität. So wie die Natur die Artenvielfalt entwickelt, so entwickelt die Religion eine Gottes-Vielfalt, in der höchstens gewisse Familien von Gottgläubigen oder Gottsuchenden auszumachen sind: Etwa die Familie der spirituellen Sucher, oder die Familie der Skeptiker, oder die Familie der Jesus-Begeisterten, aber auch die Familie des apostolischen Glaubensbekenntnisses und der Katechismus-Beflissenen.

Mich regt das Buch an, mit jedem persönlich zu diskutieren, wenn auch virtuell. Denn jede persönliche Sicht auf das Göttliche wirft neue Fragen auf, lädt zur Konfrontation mit eigenen Anschauungen ein, ist ein Angebot zum Austausch. Was die Leute aufschrieben, mündet keineswegs in ausufernde Beliebigkeit, vielmehr in existenzielle Verbindlichkeit. Und darüber möchte ich mich mit jedem Einzelnen verständigen.

Ich finde die Diversität überhaupt nicht enttäuschend. Denn die unvorstellbare breite Theo-Diversität ermöglicht es uns, das Göttliche aus der allgemein menschlichen Fähigkeit zu Transzendenz zu bereden. Wie erfährst du endlicher und bedingter Mensch das, was dein

kognitives und emotionales Begreifen übersteigt? Wenn du es als "Gott den Herrn der Geschichte" bezeichnest, dann wirst du vielleicht anerkennen, dass ich es beim "Unbedingten unserer bedingten Existenz" belasse.

Auf der religions- und konfessionsoffenen Ebene der Transzendenz-Erfahrung wird jene "Gottesverständigung" möglich, die dem Luzerner Fundamentaltheologen Edmund Arens so sehr am Herzen liegt. Nicht auf der Ebene einer absoluten Wahrheit, in der Theo-Diversität können wir uns verständigen, da wir jetzt wissen, wovon wir eigentlich reden wollen.

Vergleiche auch zum philosophischen Hintergrund unten ["Derridas Différance"](#), Blog vom 14. Dezember 2008.

Zum Gaza-Krieg: Eine Wurzelbehandlung tut not!

Gideon Levy ist Israeli und ein Intellektueller. Zum Gaza-Krieg schrieb er jüngst einen erschütternden Kommentar: "Aus Brutalität erwächst kein Mitgefühl".

13. Januar 2009. Gott sei Dank gibt es Israeli, die unsere hilflose Wut vor der brutalen Gewalt-Orgie im Gazastreifen teilen und die Heuchelei derer durchschauen, die «Reinigung von Terroristen» predigen, und zugleich unmenschliche Tragödien säen.
Danke Gideon Levy!

Die deprimierende Aussichtslosigkeit einer militärischen «Lösung» und politischen «Verständigung» zwischen Israeli und Palästinensern ruft aber nach einer Wurzelbehandlung. Und diese wäre religiöser Natur, weil religiöse Wurzeln und Vorbilder die israelische Gefühllosigkeit gegenüber der Würde und dem Leid der Palästinenser begründen. Das ist ja offensichtlich. In den Heiligen Schriften sind zahllose Belege zu finden.

Im berühmten Psalm 137 beispielsweise beklagt ein nach Babylon vertriebener Israelit das Elend der Verbannung: «An den Strömen Babels, da sassen wir und weinten, als wir an Zion dachten. Unsere Leiern hängten wir an die Weiden im Land.» Dieser Psalm weckt Mitgefühl für die Verbannten. Wir sollten aber sein Ende nicht überhören. Denn das Ende verkündet gnadenlose Rache: «Tochter Babel, der Vernichtung geweiht, wohl dem, der dir die Untat heimzahlt, die du an uns getan hast. Wohl dem, der deine Kinder packt und am Felsen zerschmettert.»

Zur Wurzelbehandlung müssten sich alle Rabbiner, Imame, alle Theologen, alle Humanisten der monotheistischen Religionen zusammentun und ein religiöses Umdenken vollziehen. Der Wunsch, «die Kinder am Felsen zu zerschmettern», ist nicht kompatibel mit der Menschlichkeit. Selbst wenn es Kinder der Hamas sind

Arme Schweine!

Die ägyptische Regierung verfügte die Schlachtung aller 350'000 Schweine im Lande, um die Schweinegrippe zu verhindern.

3. Mai 2009. Ich kenne das Schwein als ein gutmütiges, witziges und nützliches Haustier. Und als ein glückliches, wenn es artgerecht gehalten wird. Sofern man als Mensch Schweineglück überhaupt mitfühlen kann! Kein Tier verwertet unseren Küchenabfall besser und verwandelt in schmackhaften Schinken, was wir selber nicht mehr essen würden. Das soll mal jemand nachmachen! "Schwein gehabt" sagt man hierzulande, wenn einer unverschämtes Glück erfahren hat.

Ich halte deshalb das religiöse Tabu über Schweine und Schweinefleisch für absurd. Es wird mir kein jüdischer oder muslimischer Theologe weismachen, dass Schweine "unrein" seien, Schafe dagegen nicht. Die Unterscheidung von "rein" und "unrein" gehört zu den unseligsten Altlasten der Menschheit, und der Religionen. Die reine Rasse, der reine Glaube, die reine Seele riefen schon immer die Reinemacher auf den Plan. Denk an Auschwitz, denk an Srebrenica!

Es mag sein, dass die Schweinehaltung in Ägypten ein hygienisches Ärgernis darstellt. Die Schweine mästen sich an den Müllhalden der Metropole. Müll und Schwein geht das zusammen? Jedenfalls sind die Schweinehalter fast durchwegs arme Familien aus der christlichen Minderheit. Arme, Müll, Schweine und Christen ergeben so die leichten Sündenböcke.

Allerdings: Die Schweine wegen des neuen Virus H1N1 vorsorglich zu schlachten, ist purer Schwachsinn. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ein muslimischer Wissenschaftler dies nicht einsieht, Theologen hin oder her. H1N1 hat im Menschen menschliche Merkmale angenommen, nicht im Schwein. Was kann das arme Schwein dafür, dass eine neue Variante seines Grippevirus zu den Menschen gefunden hat? Nichts!

Auch Schweine verdienen unsere Achtung!

Der Muttertag einer Witwe

Ihre zwei Töchter führten die Witwe zum Muttertag aus. Zu einer feinen Mahlzeit mit frischen Spargeln auf dem Landgasthof. Am Abend setzt sie sich müde vor den Fernseher und wartet.

10. Mai 2009. Man muss wissen, dass die Witwe ein schönes Einfamilienhaus mit Umschwung bewohnt. Allein seit dem Tod ihres Ehemannes. Hier hat sie gewirkt, hier sind ihre Töchter gross geworden. Hier möchte sie sterben. Die Töchter tun alles, dass ihr Wunsch sich erfüllen möge. Seit es die Spitex-Dienste gibt, lässt sich der Umzug in ein Alters- und Pflegeheim verzögern, wenn nicht vermeiden.

So setzt sich die Witwe am Muttertag-Abend vor ihren Fernseher in ihrem viel zu grossen Haus und wartet und wartet.

Als ihr Ehemann noch lebte, träumte sie davon, dass eine ihrer Töchter sagt, sie werde bald Grossmutter. Und dann würde sie die verräumten Spielsachen hervorholen. Und der künftige Grossvater würde das Laufgitter und das Dreirad flicken für die Enkel, die bald zu Besuch kommen würden. Ja, sie würden wieder gebraucht.

Die Witwe träumt und wartet. Aber die Nachricht kommt nicht. Inzwischen verstirbt ihr Ehemann. Die Töchter sind schon über vierzig, beruflich überaus erfolgreich und sportlich. Sie ausführen ihre alternde Mutter zum Spargelessen im Landgasthof. Sie sehen schlank aus wie immer. An ihren Bäuchen ist nicht das geringste Zeichen einer Ausbuchtung zu erkennen, die eine frohe Nachricht andeuten könnte.

Die Spitex wird kommen und die Witwe betreuen, wenn nötig. Sie wird warten und leiden. Und warten und warten und leiden.

Ihre Töchter führen sie aus zum Spargelessen am Muttertag. Am Abend wird sie vor den Fernseher sitzen. Und warten. Sie ahnt, dass die Nachricht nie eintreffen wird. Sie wird dennoch mit dem Staublappen über das Laufgitter fahren. Noch im Sterben. In unstillbarer Sehnsucht nach Leben in ihrem viel zu grossen, viel zu leeren Haus. Sie trauert. Was nützt es, so lange zu leben, wenn niemand nachkommt?
